

Arthur Schnitzler an Georg Brandes, 30. 1. 1922

|Wien, 30. 1. 1922

Wien

Mein lieber und verehrter Freund, es trifft sich gut, daß ich Ihnen auf Ihren letzten Brief noch zu antworten habe, so darf ich, ganz nebenbei und gewissermaßen unabsichtlich die Gelegenheit benutzen und Ihnen zu Ihrem 80. Geburtstag
5 Glück wünschen, von dem Sie natürlich nichts hören wollen. Aber weñ solche Daten auch nicht viel Sinn haben, – man darf zu einem solchen Tag rückhaltloser derart allerlei aussprechen, was sonst vielleicht pathetisch oder sentimental klänge, und so erlauben Sie mir nur ganz einfach hier niederzuschreiben, daß unter den Menschen, die älter sind als ich – und denen ich nicht eben durch
10 die engsten verwandtschaftlichen Bande verknüpft war, kaum Einer ist, dem ich so von Herzen und von Geiste zugethan war und bin als Ihnen, Georg Brandes – und der mir – nicht nur durch seine Werke, sondern durch sein Sein, sein Dasein, – mein Bewußtsein von seiner Gegenwart |in der Welt so viel gegeben hat als Sie! Möchten Sie doch allen die Sie lieben und bewundern, noch lange erhalten bleiben, – und möchte es das Schicksal fügen, daß wir einander wieder
15 einmal persönlich begegnen.

Was in jenem »Interview« gestanden, weiß ich natürlich nicht; – mir war es bisher ganz unbekannt, daß mich ein daenischer Journalist interviewt hat; – es waren 2 oder 3 Herren aus Daenemark im Lauf der letzten Jahre bei mir, und ich habe
20 v'michv mit ihnen vüber allerleiv unterhalten, – hoffentlich war das, was diesen Besuchern in Erinnerung verblieben, nicht so confus wie das Zeug, was ich gleichfalls als »Interview« mit mir, vor einem Jahr in einer amerikanischen Zeitung zu lesen bekam – Nun Sie haben wohl ähnliche Erfahrungen gemacht. Es freut mich schon aus Ihrem Brief zu entnehmen, daß ich immerhin über |Sie, lieber Freund,
25 nichts böses geäußert zu haben scheine.

Mit dem »Reigen« hab ich freilich allerlei dummes erlebt; – was mir aber kaum nah gegangen ist. Das schlimmste erfährt man ja immer (auch das wird Ihnen nicht neu sein) nicht von den Gegnern, – sondern von den Freunden, – die den bessern Theil der Tapferkeit, die Vorsicht wählen. Aber es ist schon wahr, – unter
30 den zahlreichen Affairen meines Lebens, ist es wohl diese letzte, in de^{en}r^v Verlogenheit, Unverstand und Feigheit sich selbst übertroffen haben. (Dabei gesteh ich ohne weiteres zu, daß gegen die Aufführung des »Reigen« immerhin auch ehrliche Einwendungen möglich sind – aber ^{Λdiese}solchev ehrlichen und discutabeln Einwendungen sind eben in hundert Fällen, wo sie auch und besser am Platze gewesen wären, nicht erhoben worden.) Ich lege hier übrigens einen Artikel bei – das einzige Document, in dem ich selbst mich vpersönlichv zu Worte habe kommen lassen; – er erklärt sich selbst.

|Meine beiden Casanova-Sachen, das Lustspiel »die Schwestern« und die Novelle »Casan. Heimfahrt« sind so entstanden, daß mir zwei Stoffe, die schon geraume
40 Zeit unter meinen Papieren lagen, durch die Lectüre der Casanova Memoiren plötzlich lebendig geworden sind. Die Beschäftigung damit bedeutete keine bewußte Abkehr von der Zeit. Zu den Ereignissen selbst hätt ich natürlich geschwiegen – gelegentlich mußte man sich nur melden, um gegen eine Verlä-

?? [nicht ermitteltes dänisches Interview]

Dänemark, Julius Bangert

Dänemark

Dr. Arthur Schnitzler on the Vienna of To-day

Amerika

Reigen. Zehn Dialoge

Reigen. Zehn Dialoge

Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«

Giacomo Girolamo Casanova, Die Schwestern oder Casanova in Spa. Lustspiel in Versen

Casanovas Heimfahrt

Aus meinem Leben

umdung oder gar gegen Mißbrauch seiner Unterschrift zu protestiren – Überraschungen hab ich eigentlich nicht erlebt, – die existiren für Unser Einen doch wohl nur in quantitativer Hinsicht.

Die Zustände in **Wien** sind übel genug, – die Preissteigerungen phantastisch 1000–2000 fach; – dabei ungeheuer viel Luxus; – und mehr stilles Elend als sichtbares. Die denen es am schlechtesten geht, halten weder Umzüge noch plündern sie. Wie es weiter gehen soll, weiß niemand. Wirkliche Hilfe kan natürlich von außen – auch durch die berühmten Credite, nie und nimmer kommen; – es müßten die außerordentlichen inneren vnational-voekonomischen Möglichkeiten unseres Landes mit Energie und ohne jede Rücksicht auf vpartei vpolitische und Interessen ausgenutzt werden; – aber vielleicht ist es heute schon zu spät dazu. An ein Zugrundegehen von **Wien** glaub ich nicht (etwa im Sinne von **Venedig** –), aber als was es sich erheben und wieder emporblühen soll – und wann, das vermag ich nicht vorauszusehen. –

In meinen äußeren Verhältnissen – da wo sie schon die innern sind hat sich manches verändert. Von meiner **Frau** bin ich geschieden, – aber wir sind gute Freunde geblieben, – ja in der letzten Zeit wieder geworden, könnte man besser sagen. Sie lebt vorläufig in **Salzburg**, war aber in den letzten Tagen in **Wien**, und Sie können kaum glauben, wie viel wir gerade von Ihnen gesprochen haben. Mein **Sohn**, der heuer zwanzig wird, zeigt sich in theatralibus theoretisch und praktisch recht begabt, – auch musikalisch leistet er etwas. Dabei fehlt aber jede falsche Tendenz ins selbstschöpferische, – d. h. er dilettirt weder als Dichter noch als Componist. Ich glaube er ist der geborene Regisseur – und andre glauben es auch. Seine Hauptbeschäftigung ist jetzt **Shakespeare**; eben hat er eine Inszenierung von **Maß für Maß** gemacht – er arbeitet in der **Hofbibliothek** – jetzt **Nationalbibliothek**, – und hat auch an der **Wanderbühne** schon kleinere Rollen gespielt. – Meine Tochter **Lili**, zwölf vorbei geht ins Gymnasium; – declamirt die **Jungfrau von Orleans**, schreibt »Geschichten«, – und verwickelt mich jeden Morgen in die schwierigsten Gespräche über Gott und vden v freien Willen. Aber Landschaft, Schwimmen und Milchchocolate ist ihr glücklicherweise doch noch wichtiger.

Und von mir selber weñ Sie erlauben schreib ich Ihnen nächstens. Freundschaftlich treu

Der Ihrige wie immer

Arthur Schnitzler

Wien

Wien

Venedig

Olga Schnitzler

Salzburg, Wien

Heinrich Schnitzler

William Shakespeare
Maß für Maß, Nationalbibliothek,
Nationalbibliothek
Wanderbühne des österreichischen
Volksbildungsamtes
Lili Schnitzler, Die Jungfrau von
Orleans

☞ Kopenhagen, Det Kongelige Bibliotek, Georg Brandes Arkiv, box 125.

Brief, 3 Blätter, 6 Seiten

Handschrift: schwarze Tinte, lateinische Kurrent

Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand beschriftet: »Schnitzler« und nummeriert: »44.«, die Blätter durchnummeriert »1«–»3«, wobei bei den letzten beiden Blättern auch zusätzlich das Datum ergänzt ist: »30/1 22«

☞ 1) Georg Brandes, Arthur Schnitzler: *Ein Briefwechsel*. Hg. Kurt Bergel. Bern: Francke 1956, S. 133–135. 2) Arthur Schnitzler: *Briefe 1913–1931*. Hg. Peter Michael Braunschweig, Richard Miklin, Susanne Pertlik und Heinrich Schnitzler. Frankfurt am Main: S. Fischer 1984, S. 263–266.

²¹ Zeug] Unklar; womöglich meint er **Joseph Gollomb**: *Dr. Arthur Schnitzler on the Vienna of To-day*. In: *New York Evening Post*, 5. 6. 1920, Sec. 3, S. [1] und S. 12, vgl. A. S.: *Tagebuch*, 2. 7. 1902.

- ^{35–36} Artikel] **Artur Schnitzler**: *Berichtigung. Ein paar Worte zum Gutachten Maximilian Hardens über den »Reigen«*. In: *Neues Wiener Journal*, Jg. 29, Nr. 9782, 30. 1. 1921, S. 6
- ⁴⁴ *Mißbrauch ... protestiren*] **Schnitzler** spielt auf seine angebliche Unterschrift auf einer *Protestnote* gegen die Hinrichtung **Ernst Tollers** an, die am 11. 6. 1919 durch die Presse ging. **Schnitzler** hatte diese nicht unterschrieben und verfasste in der Folge einen Leserbrief, indem er sich gegen die ungefragte Verwendung seines Namens verwehrte.